

Gunther Spath

Erinnerungskultur im Österreichischen Bundesheer

Ein derart komplexes Thema erfordert zwangsläufig, dass mehr als nur die Erinnerung an den 1. Weltkrieg zur Sprache kommt, weil Erinnerungskultur immer ein Gesamtbild ist und sich nicht auf singuläre Ereignisse reduzieren lässt.

Erinnerungskultur beim Militär, da fällt jedem die Traditionspflege ein und wie sie gehandhabt wird. Sie ist verbunden mit Begriffen wie Gedenken und Erinnerung, auch mit den Attributen „selektiv“ oder „subjektiv“. Objektivität, auf der Erinnerungskultur im Idealfall fußen sollte, ist unter den Völkern dieser Erde eine wenig verbreitete Tugend. Ganz frisches Beispiel, nicht aus Österreich, ist die irrationale Reaktion Serbiens auf das Buch des Australiers Christopher Clark „Die Schlafwandler“, das den Auslösern des 1. Weltkrieges nachspürt. Dieses Ausmaß an Unwillen, sich 100 Jahre danach unangenehmen geschichtlichen Wahrheiten zu stellen, ist außergewöhnlich.

Es gibt zwei Arten von Erinnerungskultur: Die eine ist die offiziell gewünschte und z.B. in Traditionserlässen angeordnete, die andere ist die durch persönliches Erleben, Erfahrung und Einstellung geprägte. Die beiden können sehr verschiedene Überlappungsgrößen haben.

Wer entscheidet letztlich, was erinnerungswürdig ist und was nicht und welche Folgerungen sich aus der Erinnerung ergeben? Selektive Geschichtsbetrachtung, siehe oben, ist weltweit üblich: Siege werden beispielsweise deutlich lieber und öfter gefeiert als Niederlagen, obwohl in jedem Konflikt logischerweise 50 % der Beteiligten auf der Verliererseite stehen.

Österreichs Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist komplizierter und auch unglücklicher als die anderer Staaten und für eine konsistente Erinnerungskultur, deren Ausdruck beim

Militär vor allem in der Traditionspflege liegt, schwierig und konfliktträchtig. Das, was man ungebrochene Tradition nennt, fehlt uns.

Nicht nur wurde im Falle Österreichs vor 96 Jahren in kürzester Zeit aus einer Großmacht, die vom Bodensee bis an den Pruth und vom Riesengebirge bis weit hinunter an die adriatische Küste reichte, ein Kleinstaat, der plötzlich die Last des verlorenen Krieges für das ganze Reich tragen sollte. Nicht nur war die Wirtschaft völlig am Boden und herrschten Verzweiflung und Hunger, sondern es glaubte fast niemand von den Bürgern an die Lebensfähigkeit dieses neuen Staates. Nicht nur waren die eigenen Soldaten plötzlich keine Helden mehr, sondern die, die Schuld an dem Desaster hatten. Es sollte noch ärger kommen:

Fünfmal änderten sich in den folgenden 27 Jahren bis 1945 Staats- und Regierungsform einschließlich des Verlustes der Unabhängigkeit, eines weiteren mit katastrophalen Menschenopfern und Zerstörungen verbundenen Krieges und einer nachfolgenden Besatzungszeit mit nicht gegebener staatlicher Souveränität. Soldaten, Exekutive, Beamte usw. schworen mehrere Eide: auf Monarchie, demokratische Republik, Diktatur, fremde Diktatur und neue demokratische Republik, einige zwischendurch auch auf die eine oder andere Besatzungsmacht.

Im gültigen Traditionserlass für das Bundesheer heißt es: „Tradition ist die Weitergabe von **gleichbleibenden** Werten und Normen, die als vorbildhaft und nachahmenswert erachtet und von Generation zu Generation weitergegeben werden. Durch die Tradition werden Vergangenheit und Gegenwart sowie die einzelnen Generationen miteinander verbunden.“ Bei diesem Text muss jedem auffallen, dass es eingedenk des über die geschichtliche Entwicklung Österreichs Gesagten ein Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit gibt.

Tradition im Sinne der Erlassformulierung scheint genau jener Kontinuität zu bedürfen, die es in dem geschilderten österreichischen Alptraum nicht gegeben hat!

Nach allem diesem Unglück baute man neue Streitkräfte der sich immerwährend neutral erklärt habenden Alpenrepublik auf, in typisch österreichischer Manier, siehe Grillparzer: „Auf halben Wegen und zu halber Tat mit halben Mitteln zauderhaft strebend.“ Von der „Landesverteidigung nach dem Muster der Schweiz“, die im Moskauer Memorandum steht, dem „missing link“ zwischen Staatsvertrag und Neutralitätsgesetz, konnte nie die Rede sein. Die Soldaten merkten natürlich, dass sie von der Politik nicht als geliebtes Kind, sondern als notwendiges Übel betrachtet und auch so behandelt wurden. Die jüngere Entwicklung allerdings lässt den Schluss zu, dass sich das, was in diesem Land interessanterweise als Staatspolitik betrachtet wird – und gewiss nicht ist – entschlossen hat, sich dieses Übels endgültig zu entledigen. Unter der aktuellen Führung des Bundesministeriums für Landesverteidigung scheint sich die Lage allerdings etwas zu bessern.

Damit aber sind wir bei einem eigenartigen Aspekt österreichischer Tradition, einer sich genau genommen dramatisch negativ auswirkenden Erinnerungskultur: Dazu möchte ich einen, der vor vierzig Jahren einen gewissen Höhenflug des Österreichischen Bundesheeres, von der Konzeption wie von der Öffentlichkeitsarbeit her, eingeleitet hat, General Emil Spanocchi, zitieren: „Seit hundertfünfzig Jahren hat dieser Staat die Bedeutung der Existenzsicherung mit militärischen Mitteln nicht erkannt und dies regelmäßig mit dem Verfehlen des politischen Zieles bezahlt.“ Er bezog sich damit auf die die Serie österreichischer militärischer Niederlagen seit Mitte des 19. Jahrhunderts – es wurden seit 1859, bis auf das nicht wirklich entscheidende Scharmützel mit Dänemark 1864, alle Kriege verloren.

Die Politik, egal welcher Richtung, hat offenbar seit den Tagen der k.u.k.-Monarchie den Schluss gezogen, dass man mit dieser Armee nichts gewinnen könne und sie daher am besten halb oder nun, im 21. Jahrhundert, ganz verhungern lasse.

Ist es angesichts dieses gelebten verteidigungspolitischen Unernstes ein Wunder, dass es gerade in Österreich viele Menschen gibt, die mit historischen Erinnerungen, mit Tradition nichts mehr zu

tun haben wollen und die sich – man lese Kommentare, Leserbriefe und Internet-Postings – entweder über diese Dinge lustig machen, ihnen gleichgültig gegenüberstehen oder sogar ziemlich aggressiv dagegen ankämpfen?

Mit zu berücksichtigen ist, dass im Österreichischen Bundesheer in den letzten Jahren die mehr oder weniger geglückte Aufarbeitung einer für österreichische Soldatentradition irrelevanten Zeit stark in den Vordergrund gerückt wurde: Die sieben Jahre, in denen Österreich Bestandteil des Deutschen Reiches war und in denen Österreicher in der Wehrmacht wie auch in bewaffneten Parteiorganisationen dienten. Es wurden Namen von Widerstandskämpfern mit österreichischen Wurzeln aus den Reihen der deutschen Wehrmacht in die Traditionspflege einbezogen, militärische Einrichtungen nach ihnen benannt und heftige Debatten geführt, beispielsweise über die Gestaltung der Gedenkstätte im Äußeren Burgtor.

Aus Sicht eines österreichpatriotisch gesinnten Soldaten lief da manches nicht sehr glücklich: Erstens ist es bedenklich, wenn, sich moralisch überlegen dünkende, Nachgeborene beginnen, lange schon Tote in erinnerungswürdige und solche, die der damnatio memoriae unterliegen und daher vergessen werden sollten, zu teilen. Meine christliche Überzeugung verbietet mir, so etwas für annehmbar zu halten: Wer durch Gewalt zu Tode kommt, verdient Totenruhe und für jeden gibt es Menschen, die ein Recht haben, zumindest bei einer bescheidenen Namenstafel seiner zu gedenken.

Zweitens ist es nicht unproblematisch, wenn man dem Österreichischen Bundesheer die Traditionspflege für Menschen aufdrückt, die zwar, mutig und Respekt verdient habend, im Widerstand gegen den Nationalsozialismus ihr Leben verloren, deren Kampf aber keiner für die Errichtung eines selbständigen demokratischen Österreichs war. Beispiel 20. Juli 1944: Die Mehrzahl der Verschwörer waren Anhänger großdeutscher und eher autoritärer Gesinnung, die Vorbildwirkung für heutige österreichische Soldaten wäre also im Einzelfall zu hinterfragen.

Der erste Weltkrieg, in dessen Ausbruch, Führung und Ende einschließlich der Waffenstillstandsbedingungen und Friedensverträge der Keim für die noch größere Katastrophe 1939 bis 1945 lag, bis hin zur jahrzehntelangen Teilung Europas in West- und Ostblock mit allen bösen Begleiterscheinungen, wurde hinter dieser Konzentration auf die Jahre unter nationalsozialistischer Herrschaft wie durch eine Nebelwand dem Blick entzogen. Erst im Zusammenhang mit den 100-Jahr-Gedenken lichtet sich das.

Als man in den fünfziger Jahren die Traditionspflege im Österreichischen Bundesheer neu regelte, war klar, dass sich die Deutsche Wehrmacht und die gesamte Zeit zwischen 1938 und 1945 dafür nicht eigneten.

In den Erlässen zur Traditionspflege ist das wörtlich so formuliert:

„Tradition ist wertbezogene Auswahl aus der Geschichte. Für das Bundesheer bieten sich als traditionsbildende Elemente folgende Bereiche der österreichischen Militärgeschichte an:

- das Bundesheer der 2. Republik, einschließlich der B-Gendarmerie, mit seinen nationalen und internationalen Einsätzen,

- die Streitkräfte der 1. Republik,

- die k.u.k. Armee,

- die Garnison, die Waffengattung und das Bundesland.“

Ausdrücklich wird festgestellt, dass „die Deutsche Wehrmacht als Instrument des Dritten Reiches keine Tradition im Bundesheer begründen kann, sehr wohl aber können vorbildhafte und im Einzelfall zu prüfende Verhaltensweisen von Österreichern in der Deutschen Wehrmacht und von Männern und Frauen des pro-österreichischen Widerstandes Element der Traditionspflege sein.“

Womit wir beim oben beschriebenen Dilemma wären.

Man knüpfte zunächst im 2. Bundesheer bei der konkreten Zuordnung der Traditionspflege an Truppen und Dienststellen vor allem beim alten Kaiserreich an, in Einzelfällen bis weit zurück ins 16. Jahrhundert. Man nahm die Namen von Kaiserin und Kaisern und die verdienstvoller Feldherren und benannte danach die Kasernen. In einigen Fällen griff man kürzer und nahm führende Offiziere aus der 1. Republik. Soweit diese dann auch in

der deutschen Wehrmacht gedient hatten, begannen Jahrzehnte später, als bestimmte politische Gruppen immer kritischer wurden, Probleme aufzutauchen. Aber auch schon hundert und mehr Jahre Tote gerieten ins Visier, Feldmarschall Radetzky wurde sogar von einem amtierenden Minister dieser Republik als eine Art Bürgermörder bezeichnet, dessen Denkmal vor seinem Amtsgebäude er für entfernungswürdig halte.

Zu solchen Vorgängen ist etwas anzumerken, das übrigens auch für die in jüngster Zeit aufgeflamnte Diskussion über den als besonderen Kriegstreiber dargestellten k.u.k.-Generalstabschef von 1914, Conrad von Hötzendorf, gilt: Es ist sehr problematisch, aus der Rückschau heute Lebender, die alles besser zu wissen glauben und meinen, moralisch überlegen zu sein, die Absichten und Handlungen von schon lange Toten zu diskreditieren. Mit dem Wissen der damaligen Zeit und mit dem, was man vor 100 oder 150 Jahren allgemein als politisch und militärisch für richtig hielt – und zwar bei allen europäischen Großmächten, nicht nur in Österreich! – hätten, davon bin ich überzeugt, die heute so vorlauten Verurteiler historischer Persönlichkeiten nicht einen Deut anders gedacht und gehandelt.

Bei den den Kommanden und Truppen des Bundesheeres zugeordneten Gedenktagen fällt auf, dass die Masse davon sich auf Schlachten und Gefechte aus dem 1. Weltkrieg beziehen, einige auf die Kämpfe mit Italien und Preußen Mitte des 19. Jahrhunderts, einige auf die napoleonischen Kriege und wenige auf Ereignisse aus davor liegenden Kriegen.

Die Truppen des zweiten Bundesheeres bekamen Traditionsverbände, vorrangig aus der k.u.k.-Armee, zugewiesen und den Auftrag, deren Geschichte zu pflegen und hochzuhalten. Das war manchmal schwierig, wo der Bezug erst mühevoll gefunden werden musste, in anderen Fällen ganz einfach, weil es eine vorhandene bodenständige Tradition gab, die man nur aktivieren musste, einfache Beispiele sind z.B. die Hoch- und Deutschmeister, die Freiwilligen Schützen in Tirol, die Rainer in Salzburg oder die Khevenhüller in Kärnten usw.

Erst mit den Traditionserlässen der 80er und 90er Jahre wurde das Spektrum erweitert, nun wurden etwa zusätzlich Verbände und Einheiten der B-Gendarmerie zugeordnet und als jüngste Überlieferungspflege auch die inzwischen im Zuge diverser Reformen aufgelöster oder umgegliederter Truppen des 2. Bundesheeres.

Unter den Offizieren und Unteroffizieren der ersten Jahre ab 1955 befanden sich etliche, die nicht weniger als vier verschiedene Eide auf völlig unterschiedliche Staatsformen geleistet hatten, nämlich die Republik Deutschösterreich, den Ständestaat, das Deutsche Reich und nun die 2. Republik. Sie waren alle durch das persönliche Erleben des zweiten Weltkrieges enorm geprägt. Sogar aus den Zeiten der k.u.k.-Monarchie gab es einzelne damals sehr junge Soldaten, die als Kader im 2. Bundesheer dienten.

Bei den mit Tradition im Zusammenhang stehenden militärischen Feiern bzw. solchen wehrpolitisch relevanter Vereinigungen wird sehr oft etwas besonders betont, was interessanterweise im offiziellen Erlass zur Traditionspflege nicht vorkommt. Dieser spricht z.B. von „Wertvorstellungen, die dem Militär Tradition sein müssen“ und zählt darunter die Pflichten des Soldaten wie „Tapferkeit und Kameradschaft; Gehorsam, Disziplin und Verschwiegenheit; fürsorgliches Verhalten der Vorgesetzten und Achtung der Menschenwürde“ auf und geht noch auf eine Menge anderer Dinge ein. Was im Erlass dezidiert nicht aufscheint, sind aber zwei Aspekte, die bei den konkreten Anlässen immer eine zentrale Rolle spielen:

- das Gedenken an die Opfer der vergangenen Kriege und
- die gerade aus ihrem Schicksal abzuleitende Verpflichtung, endlich Frieden zu halten und Krieg als menschenverachtend zu brandmarken.

Genau das sind aber aus meiner Sicht die wirklich wesentlichen Ausflüsse einer ordentlichen und nicht nur als *l'art pour l'art* daherkommenden Erinnerungskultur: Dass wir die Sinnlosigkeit der tausenden Gewaltausbrüche in der Menschheitsgeschichte endlich klar sehen und alles tun, sie in Hinkunft zu vermeiden. Dazu gehört natürlich die Analyse, wofür Menschen in die Kriege gezogen

sind und welche Mechanismen der Machtpolitik, egal ob sie religiös, ideologisch, nationalistisch oder ökonomisch unterlegt war und ist, immer wieder in die Katastrophe führen. Das von mir eingangs erwähnte Buch von Christopher Clark sollte man Politikern aller Nationen, die sich mit Außen- und Sicherheitspolitik befassen, zur Pflichtlektüre machen, mit dem Auftrag, in ihrem Handeln genau das alles zu vermeiden, was ihre Vorgänger unter anderem in Österreich-Ungarn, Deutschland, Russland, Serbien, Frankreich, Großbritannien und Italien getan haben.

Nach dem ersten Weltkrieg gab es Intellektuelle, die auf Grund dessen, was in diesem ersten industriellen Menschenabschlachten geschehen war, weitere Kriege für unführbar hielten. Der Gegenbeweis wurde rasch erbracht. Und der nächste Krieg mit viermal mehr Opfern und ganz neuen Verwüstungsmethoden bis hin zum Einsatz der Atombombe war noch keineswegs verdaut, als es rund um den Globus weiterging.

Ja, aber zumindest in Europa, da zeigt doch die EU, das „größte Friedensprojekt aller Zeiten“, wie viel wir gelernt hätten, nicht wahr? Ich will niemandes Illusionen zerstören und anerkenne auch, dass zumindest in West- und Mitteleuropa die Staaten seit Jahrzehnten nicht mehr übereinander herfallen: Aber was hat die EU tatsächlich zustande gebracht, als beispielsweise vor ihrer Haustür, am Balkan, die Gewalt ausbrach? Was sie geschafft hat, ist, auf das eigene Pazifismusgeschwafel so weit hereinzufallen, dass sie inzwischen den Status der weitgehenden militärischen Unfähigkeit erreicht hat und daher sicherheitspolitisch von niemandem wirklich ernst genommen wird. Mit etwas Pech zahlen wir dafür einmal eine sehr teure Rechnung.

Und was sich heute so abspielt, ob in Afrika, im Nahen und Mittleren Osten oder in Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, oder was sich rund um das Chinesische Meer zusammenbraut, lässt einen ganz einfachen Schluss zu, wenn wir einmal die österreichische Zwergenperspektive verlassen: Was die Menschheit und ihre Erinnerungskultur insgesamt betrifft, heißt das Motto nicht nur: No lessons learned. Ich sage es auf Deutsch: Aus gehabtem

Schaden nicht nur nichts gelernt, sondern bemüht, es in Zukunft noch schlimmer zu machen!